

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Büch (Schweiz)
Verlag
Wolfsbuchhandlung
Göttingen-Verlag.
Herausgeber
franco gegen Franco.
Sonderliche Belege
nach der Schweiz sollen
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Abonnements
wird nur beim Verlag und
desse bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Fr. 2. — für die Schweiz (Kreuzband)
Fr. 3. — für Deutschland (Gambert)
Fr. 1. 70 für Oesterreich (Gambert)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltverkehrs (Kreuzband)

Inserate
Die beizugelassene Beilage
25 Gts. — 20 Vfs.

N. 44.

Donnerstag, 26. Oktober.

1882.

Preis an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, begn. verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. dieselbe von dort an und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzufangen, so ist die künftige Beschriftung im Postvermerk nachdrücklich und auf keine Weise nachlässig zu sein, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu klären, und letztere dadurch zu sichern. Hauptvermerk ist hierz. einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unverblichige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch uns möglichst unerschütterliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behufs größerer Sicherheit Fernmandirung. Soviel an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Achtung!

Die Adresse J. Hertler in Göttingen ist wegen Abreise H.'s nach Amerika erloschen, also unter keinen Umständen mehr zu verwenden. Die Post weigert sich, Briefe, Werthsendungen u. s. w. an diese Adresse an uns auszuliefern.

Mehrere Sendungen aus Deutschland sind deshalb als unbestellbar zurückgegangen und Hausaufhörungen bei den Absendern vorgenommen worden.

Wir lehnen bei fernerer Benutzung der Adresse jede Verantwortung ab.

Die Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat“.

Auf falscher Fährte.

Wenn ein Spitzbube weiß, daß die Polizei hinter ihm ist, sucht er dieselbe auf eine falsche Fährte zu bringen. Ist er auf freier Straße ertappt worden und sind die Verfolger hinter ihm her, so schreit er lauter als irgend ein Anderer: Haltet den Dieb! und sucht in ein Schlupfloch zu entweichen, nachdem er den Nachströmenden irgend einen Unschuldigen als den Uebeltäter bezeichnet hat.

Genau so macht es die bürgerliche Gesellschaft. Wenn man ihre Sünden und Frevel aufdeckt und ihr zu Leibe gehen will, sucht sie flugs die Verfolger auf falsche Fährte zu bringen, und sich zu decken, indem sie ihnen irgend einen unschuldigen Sündenbock in den Weg wirft.

Man braucht nur den Artikel zu lesen, welchen die in unserem Blatt schon mehrfach erwähnte und zitierte „Leipziger Zeitung“ — das amtliche Organ der sächsischen Regierung — am 12. ds. Mts. über die „Judenfrage“ gebracht hat.

Das Mundstück des „humanen“ und „gemüthlichen“ Herrn von Kottitz-Ballwitz will natürlich nicht in Judenhege machen. Bei Leibe nicht! Es versteht sogar den Stöcker und Henrici ein paar recht kräftige Fußtritte, aber — der Haß des Volkes gegen die Juden hat doch seine Berechtigung! Die Juden sind, um einen bekannten englischen Ausdruck zu gebrauchen, im eminentesten Sinne des Wortes ein „social evil“ — ein gesellschaftliches Uebel; sie saugen in vielen Orten die Bauern auf das Entsetzlichste aus und richten sie durch ihre wucherischen Kniffe und Läden zu Grunde. Diese Thatsache — wohl gemerkt, wir zitiren die „Leipziger Zeitung“, wenn auch nur dem Sinne nach, nicht wörtlich — beweist, daß in der „antisemitischen Bewegung“ denn doch ein guter Kern steckt, dessen die Gesehgebung sich bemächtigen sollte.

Das ungefähre ist der Inhalt des Artikels. Wir wollen von vornherein die darin angeführte Thatsache (der Auszugaug des Bauernstandes durch Juden) zugeben. Wer die ländlichen Verhältnisse Deutschlands kennt, weiß auch, daß in manchen Gegenden, namentlich am Rhein und in der Pfalz, die Juden genau die traurige Rolle spielen, welche die „Leipziger Zeitung“ ihnen nachsagt. Sie „unterstützen“ den Bauer, dem es an Geld fehlt, denügen seine Verlegenheit und schlachten ihn schließlich ab und aus.

Das ist wahr und erklärt zur Genüge den Haß, der in jenen Gegenden bei den Gedankenlosen und Unwissenden gegen die Juden herrscht. Wir sagen: bei den Gedankenlosen und Unwissenden. Bloss bei diesen. Denn wer die Fähigkeit des Denkens besitzt und den wahren Sachverhalt kennt, kann unmöglich auf solche alberne Abwege kommen.

Daß die Juden die bezeichnete gefährliche Rolle spielen, steht also fest. Sind sie aber darum schuld an dem Niedergang des Bauernstandes, an dem Ruin der Bauern? Um die Antwort zu finden, braucht man nur das notorische Faktum ins Auge zu fassen, daß der kleine Bauernstand in sämtlichen ökonomisch entwickelteren Ländern, wo er noch vorkommt, im „Niedergang“ begriffen ist, auch da, wo es gar keine Juden, oder wenigstens nicht in nennenswerther Zahl gibt. In Frankreich und Belgien, zwei Staaten, die auf dem Lande absolut keine Judenbevölkerung haben, vollzieht sich der Ruin des Bauernstandes mit derselben Rapidität wie in Deutschland, ja ist theilweise noch viel weiter gediehen. Sogar in den Vereinigten Staaten ist Ähnliches zu bemerken. In einem sehr lehrreichen Artikel der „Allgemeinen Zeitung“ (vom 17. Oktober lesen) wir:

„Der Ackerbau in den Vereinigten Staaten ist der Hauptfaktor des Nationalreichtums. Von dem jährlichen Export aller Industrieerzeugnisse im Betrage von mehr als 800 Mill. Dollars kommen 90 Prozente auf die Ackerbauprodukte. Der Zensus von 1880 zeigt die Zunahme der Farmen von je 80 Aekern bis zu mehr als 10,000 Aekern im Verhältnis zur Bevölkerung. Im Jahre 1850 gab es 1,449,073 Farmen und 23,191,876 Einwohner. Es kam also auf je 16 Seelen eine Farm. Im Jahre 1860 gab es

2,044,077 Farmen und 31,443,321 Einwohner. Es kam also auf je 15,3 Seelen eine Farm. Im Jahre 1870 gab es 2,659,985 Farmen und 38,558,371 Einwohner. Es kam also auf je 14,5 Seelen eine Farm. Im Jahre 1880 endlich gab es 4,008,907 Farmen und 50,155,783 Einwohner. Es kam also auf 12,5 Seelen eine Farm.

Das heißt: der Klein-Ackerbau wird in den Vereinigten Staaten immer mehr von dem Groß-Ackerbau überflügelt, und wir eilen mit Riesenschritten der Zeit entgegen, da auch in diesem Paradies des Bauern kein Bauernstand mehr existirt.

Kurz: der Niedergang und Untergang des Bauernstandes, dies ist der Kleinackerbauer, ist eine allgemeine Erscheinung. Der Grund einer allgemeinen Erscheinung kann aber unmöglich in rein lokalen und partiellen Momenten gesucht werden. Soviel Logik wird die „Leipziger Zeitung“ hoffentlich zur Verfügung haben. Auch dem dicksten Denkerschädel mit der trübsten Hirnmaterie muß es klar sein, daß der deutsche Jude, der am Rhein oder Main sein Wesen treibt, nicht Schuld sein kann an dem Ruin des französischen Parzellenbauern, der an der Loire oder Seine ohne Juden ebenso gründlich zu Grunde geht wie der deutsche Bauer am Rhein oder Main mit Juden.

Die Vernichtung der Kleinproduktion auf dem Gebiete der Landwirtschaft ist ein wirtschaftlicher Prozeß, der sich nach denselben ehernen Gesehen vollzieht, wie die Vernichtung der Kleinproduktion in der Industrie. Das Eingreifen der Juden in diesen Prozeß ist etwas rein zufälliges, ist rein örtlicher Natur. Hätte Deutschland die Juden gleichzeitig mit England und Frankreich emanzipirt und sie den übrigen Staatsbürgern gleichgestellt (nicht bloß auf dem Papier!), so würde von einer Sonderstellung und Sonderwirtschaft der Juden bei uns keine Rede sein.

Die Juden haben jetzt gewissermaßen ihre Revanche. Durch halbtausendjährige Unterdrückung hat man sie dem Ackerbau und der „Produktions“arbeit gewaltig entfremdet, und systematisch zu Wucherern gezüchtet. Nun haben wir die Folgen. Durch einen grausamen Witz der Weltgeschichte ist die unterdrückte Rasse zur herrschenden Klasse geworden. Ja, zur herrschenden Klasse: unheimliche Pioniere der Bourgeoisie haben die Juden überall die Bourgeoisie antezipirt. In den Ländern mit normaler ökonomischer Entwicklung ist das jüdische Element in der einheimischen autochthonen Bourgeoisie aufgegangen. In wirtschaftlich zurückgebliebenen Ländern wie Rußland, Polen, Ungarn u. s. w. vertritt und ersetzt das Judenthum die Bourgeoisie, und wenn es auch in Deutschland noch eine hervorragende Stellung einnimmt, so ist dies keineswegs schmückend für uns, aber sicherlich auch nicht ein Verbrechen der Juden.

Unser Bauernthum geht nicht durch die Juden zu Grunde, sondern durch unabänderliche ökonomische Gesehe; und unsere Bauern sind nur zu retten durch eine soziale Revolution, welche die bestehenden Produktionsverhältnisse umstürzt.

Der jüdische Wucherer, der bloß das Produkt unserer ungesunden Gesellschaftsverhältnisse ist, trägt an dem Untergang der Kleinbauern ebensowenig Schuld, wie der Geier an dem Tod des in's Herz getroffenen Wildes, dem er nachfliegt, auf das er loshaut und das er zerreißt, sobald es zusammenbricht. „Wo Ras ist, da sammeln sich die Raben“, lehrt uns schon die Bibel.

Und für Ras sorgt die heutige Gesellschaft. Daß die heutige Gesellschaft es ist, welche den Bauer ruiniert, das soll das Volk aber nicht wissen. Darum bedient die biedere „Leipziger Zeitung“ sich der famosen Spitzbuben-Taktik und sucht die Massen auf falsche Fährte zu locken, indem sie, unter frommem Augenverbreiten und heuchlerischer Betheuerung, daß sie alles Judenhegerische verabscheue, auf den Juden hindeutet: Der Jude ist der Uebeltäter.

Fälschung oder Dummheit.

(Schluß.)

Wein und Bier Luxus!
Jeder Mensch weiß, daß Wein und Bier kein Luxus sind, sondern häufig sehr notwendige Lebensmittel, sogar Arzneimittel, und nur ein „Luxusartikel“ bezeichnet sie ökonomisch als Luxus, während er im Geheimen — — indeß das ist was anders!

Biel wichtiger als dieser Streit um die Scheidung zwischen Luxus und Nothdurft ist die Frage: Aus welchen Quellen hat der Professor Leone Levy geschöpft, nach welchen Prinzipien hat er seinen Bericht aufgestellt?

Hat er bei Abmessung des Verbrauchs der Reichen auch Wein, Bier, Früchte u. s. als Luxus betrachtet, oder sind diese Dinge bei ihm nur für den Armen Luxus, für den Reichen dagegen Nothdurft?

*) Teetotaler nennt man in England diejenigen, welche den Genuß alkoholischer Getränke verpönden und als argegendes Getränk „nur Thee“ zulassen.

Die angegebenen Zahlen beweisen stark, daß nach ihm der Arme wenige Nothdurft hat, wie der Reiche. Wäre dies nicht so, was würden dann wohl die Nothschilder, Reichthümer u. s. über Leone Levy's Theorie über Luxus und Nothdurft sagen! —

Wie läßt doch Schiller seinen „Menschenfeind“ sagen: „Diese Beuligkeit bedrückt mich, daß meine Arbeit an euch verloren ist.“ Wie sagte La Fontaine: „Diese verdammte Bedürfnislosigkeit.“

Es wäre gut, wenn der Professor Levy als Sozial-Ökonom diese Aussprüche zu Herzen nähme. Denn je mehr Bedürfnis, desto mehr Produktion, desto mehr Arbeit, desto mehr Konsum, desto mehr Nationalreichtum.

Noch eine weitere Frage drängt sich beim Lesen des Berichts auf.

Der Bericht basiert auf den Verbranch und schließt erst von diesem auf die Einnahmen. Wie in aller Welt kommt nun der Professor feststellen, daß die gefauste Waare von einem Arbeiter oder von einem Kr. d. s. u. s. gekauft war?? Führen denn alle Händler Bücher, in welchen sie bei ihren Verkäufen jedesmal notiren, ob der Käufer reich oder arm war, und haben alle Händler dies Material dem Professor zur Verfügung gestellt?

Ich wäre wirklich sehr begierig, die Art und Weise kennen zu lernen, nach welcher es dem Herrn Professor möglich war, den Konsum der Reichen und Armen so streng zu scheiden.

Meines Erachtens nach verdient der ganze Bericht gerade dieses Punktes halber wenig oder gar kein Vertrauen.

Doch nun zu den Zahlen selbst.
Die Arbeiter geben 85,600,000 Pfund für Luxus aus. Mag sein, als Klasse!

Kann man sich aber ein richtiges Bild von der sozialen Lage der Arbeiter machen, wenn man dieselben in dieser Weise als Klasse zusammenschüttelt? Nach meiner Ansicht hat das nur den Zweck, mit großen Zahlen zu parodiren und der Nation Sand in die Augen zu streuen. Ich habe auch einigermaßen rechnen gelernt, Herr Professor, und will einmal andere Zahlen suchen, die mehr der Wirklichkeit entsprechen:

England (England, Schottland und Irland) hat ca. 36,000,000 Einwohner. Davon rechne ich nach Ihren Zahlen 75 Proz. Arbeiter und 25 Proz. Reiche und Mittelklasse, wobei ich sehr zu Gunsten der Reichen verfahren, da ja bekannt ist, daß 85—90 Prozent Arbeiter sind. Es ergeben sich demnach 27,000,000 Arbeiter und 9,000,000 Reiche und Mittelstand. 27,000,000 Arbeiter theilen sich also in 85,600,000 Pfd. für Luxus, macht für jeden Arbeiter 3 Pfd. 3 Sch. 4 Pence pro Jahr für Luxus, also pro Woche 14 $\frac{1}{2}$ Pence oder 2 Pence pro Tag. Und nicht einmal diese 2 Pence täglich gönnt der Herr Professor den Arbeitern, er macht ihnen noch Vorwürfe, daß sie nicht genug sparen.

Per Kopf 2 Pence pro Tag, wird da mancher Spießbürger sagen, ist doch schon ziemlich viel, denn das macht, die Familie zu vier Köpfen gerechnet, pro Familie per Woche ca. 5 Shilling, und 5 Sh. per Woche für Luxus von einem Arbeiter veranschlagt, ist in der That reine Verschwendung.

Ja, vom Bourgeoisstandpunkte aus könnte man dies schon zugeben, wenn diese ganze Luxusgeschichte nicht darauf basirte, daß Fräulein, Bier, Wein und Tabak Luxus wären. Soll aber der Arbeiter, der den ganzen Tag schwer arbeitet, immer Wasser, Thee oder Kaffee trinken, soll er Abends in seinen, gewöhnlich ziemlich lahten vier Wänden nicht eine Pfeife rauchen dürfen, die der Staat ihm ohnehin schon nach besten Kräften vertheuert? Zahlt doch der englische Arbeiter, wenn er sich für 2 Pence Tabak kauft, davon 1 $\frac{1}{2}$ Pence dem Staat als Steuer!

Wenn die Frau oder Tochter eines Arbeiters einmal ein seidenes Halstuch kaufen, treiben sie schon Luxus — frei nach Leone Levy.

Nach ihm muß der Arbeiter eben nichts Weiteres kaufen, als was zum Vegetieren absolut notwendig ist, und kann dementsprechend der Arbeitslohn sinken; denn das wäre die natürliche Folge der Bedürfnislosigkeit. Steht man aber auf diesem Standpunkt, so ist gar nicht einzusehen, warum der Herr Professor nicht auch Thee, Kaffee und verschiedene andere Dinge zum Luxus rechnet, denn zur Erhaltung des Körpers sind auch diese nicht absolut notwendig.

Jeder einigermaßen vernünftige Mensch muß einsehen, weid' ein Unsin darin liegt, dem französischen Arbeiter den Wein, oder dem englischen und deutschen Arbeiter das Bier als Lebensnothdurft entgegen zu stellen. Und die französisch-deutschen Wein- und Tabakbauern, sowie die englischen und deutschen Bierbrauer mit ihren Tausenden von Arbeitern würden dem Herrn Leone Levy wahrscheinlich eine hübsche Kageammil bringen, wenn nicht Schlammeres, wenn seine Lehren vom gesammten Arbeiterstand befolgt würden.

Rein, Herr Professor, ich habe nicht die Unverschämtheit befaßt, aber soviel weiß ich doch, daß wenn man Nothdurft und Luxus von einander scheiden will; wenn man die Nothdurft einer Menschenklasse oder eines ganzen Volkes feststellen will, dann nicht das entscheidend ist, was zur Erhaltung des Körpers und der Arbeitskraft absolut notwendig ist, sondern das, was gewohnheitsmäßig und orts- oder landesüblich zur Lebenshaltung erforderlich ist.

Und Herr Professor, daß dem so ist, wissen auch Sie und darum ist Ihr Verfahren um so verdammenwürdig, es ist eine wissenschaftliche Fälschung, um das Volk zu verdammen. Daß Sie es wissen, zeigen Sie eben dadurch, daß Sie den Armen nur 23 Sch., den Bemittelten aber 55 Sch. per Woche für Nothdurft verwenden lassen.

Versteht man unter Nothdurft nur das, was absolut zur Erhaltung des Körpers und der Arbeitskraft notwendig ist, und dies thun Sie, soweit der Arbeiter in Betracht kommt, ganz entschieden, und läßt man als Nothdurft nicht das „orts- und gewohnheitsübliche“ gelten, so sehe ich gar nicht ein, warum der Bemittelte 55 Sch. zur Befriedigung der Nothdurft braucht, der Arbeiter aber nur 23 Sch.

Kann denn der Reiche 2 $\frac{1}{2}$ Mal mehr Brod, Kartoffeln, Fleisch, Kaffee, Thee u. konsumiren, weil er nicht arbeitet, der Arbeiter aber 2 $\frac{1}{2}$ Mal weniger, weil er arbeitet? Rein, er kann es nicht, und wenn sein Frankfurter ihm auch noch so viel müßige Stunden zum Anfüllen seines Bauches läßt, er muß sich andere Nothdurft angewöhnen

